

Puzerner Tagblatt.

Zweihunddreißiger Jahrgang.

Nro. 28.

den 3. Februar 1883.

Abonnement:
 für Luzern zum Abholen Fr. 10. —
 durch die Post „ 12. 80
 für den Rest des Landes „ 12. 80
 für den Ausland „ 15. 00

Inserate:
 die einseitige Zeile über deren Raum 10 Ct.
 für Wiederholungen „ 5
 Inserate von 3 Seiten und weniger „ 30

Samstag,

Brasilien als Auswanderungsziel.

Unter dem Titel „Das Kaiserreich Brasilien“ hat H. B. Sellin, früherer Kolonial-Direktor in der Provinz Rio Grande do Sul (seit mehreren Jahren in Deutschland lebend) zur Eröffnungsfest der brasilianischen Ausstellung in Berlin eine 133 Doppelseiten haltende Schrift (Verlag des Zentralvereins für Handelsgeographie in Berlin) herausgegeben, auf welche wir die Aufmerksamkeit aller Derjenigen lenken möchten, die sich für Brasilien überhaupt und für brasilianische Kolonisation im Besonderen, interessieren. Sellin gibt uns in der Form einer geographisch-statistischen Skizze in kurzen Zügen die werthvollsten Aufschlüsse über alles Wissenswerthe, wobei man sich orientirt, ohne durch einen Ballast von Nebenbingen behelligt zu werden. Die geschichtlichen Notizen über Einwanderung und Kolonisation geben uns ein Bild der unermesslichen Schwierigkeiten, welche zu bewältigen waren, sowie der unqualifizirbaren Mühsäfte seitens der Regierung. Trotz alledem ist manches schöne Resultat erzielt worden.

„Ein wesentliches Hinderniß der Besiedlung Brasiliens“, bemerkt Sellin — „ist in der wankelmüthigen Haltung der dortigen Regierung hinsichtlich der die Einwanderung und Kolonisation regelnden Bestimmungen zu suchen. Wäre ein festes und unabänderliches Kolonisationsreglement vorhanden, wie in den Vereinigten Staaten, und wären vor allen Dingen die agrarischen Verhältnisse so gut geordnet, wie dort, so würde sich bei der großen Fruchtbarkeit des brasilianischen Bodens schon lange der starke Strom der europäischen Auswanderung dorthin ergossen haben, während sich so die Einwanderung in vollen 25 Jahren, nämlich von 1855—1880, soweit sich dieß ohne genaue Einwanderungsstatistik abschätzen läßt, nur auf etwa 400,000 Seelen belaufen hat, darunter 173,000 Portugiesen, 58,000 Deutsche und 269,000 Angehörige anderer Staaten. Unter den letztern sind seit einem Decennium die Italiener am stärksten vertreten. Allein von 1877 bis 1880 wanderten 44,904 von ihnen in Brasilien ein, während sich in derselben Zeit die deutsche Einwanderung nur auf 11,385 Seelen belief. Die Italiener und Portugiesen sind aber freilich Zugobig und lieben es nicht, sich an einem Orte dauernd niederzulassen, sondern bemühen sich, so schnell wie möglich und in leichtester Art Geld zu erwerben und dann in ihre Heimat zurückzuziehen.“

Ueber die Aussichten, welche den Kolonisationsbestrebungen gegenwärtig sich darbieten, spricht sich der Verfasser aus wie folgt:

„Die Folgen des Sklaven-Emancipations-Gesetzes machen sich mehr und mehr geltend und werden es bewirken, daß manche brasilianische Großgrundbesitzer in wenigen Jahren vor die Alternative gestellt werden, entweder freie Arbeiter an Stelle ihrer Sklaven zu engagiren oder ihr Grundeigenthum im Ganzen oder parzellirt zu verkaufen. Da für die Vermittelung des ersten Falles keine Aussicht vorhanden ist, so dürfte das Eintreten des zweiten Falles als bestimmt vorausgesetzt werden. Sodann aber ist es der fortschreitende Eisenbahnbau, welcher für die Entwicklung des Kolonisationswesens ganz besonders günstige Bedingungen schafft. Das Hochland von San Paulo und Minas Geraes bietet heute schon die Gewähr leichtesten Abfahrs für alle Arten Ackerbauergewinne, und in den Sübprovinzen sind ebenfalls Verkehrsstraßen im Bau begriffen, welche fruchtbare Gebiete durchschneidend, die Anlage landwirtschaftlicher Etablissements ermöglichen. Die Bahn von Paranaqua nach Guaratiba wird gegen Ende des Jahres 1883 fertig und soll dann auf dem Hochlande bis zum Parana fortgeführt werden. Sie berührt nicht nur sehr fruchtbare, aber noch in Unkultur befindliche Privatlandereien, welche für geringen Preis käuflich sind, sondern auch Staatsland, das man in sehr großen Komplexen für den geringen Preis von 1/3 Real für die Quadratbraße von 4,4 Quadratmeter oder circa 160 Jtr. für einen Hektar von der Regierung erwerben kann. Nicht minder günstige Bedingungen werden aber durch die in der Provinz Rio Grande do Sul im Bau begriffenen

Staatsbahnen geschaffen, welche nicht nur fruchtbare und gerüsttheils veräußliche Privatlandereien (Camp) durchschneiden, sondern auch das herrliche Urwaldgebiet der Missionen am oberen Uruguay, welches Eigenthum der Regierung ist, der Kolonisation erschließen werden. Möchte wenigstens ein kleiner Theil der deutschen Auswanderer nach jenen geeigneten Gegenden ziehen, wo sie, wie die Erfahrung gelehrt hat, nicht nur ihr Stammesbewußtsein und ihre Sprache treu zu bewahren, sondern auch mehr wie irgendwo als Konsumenten heimathlicher Waaren mit uns in gemüthbringendem geschäftlichen Verkehr zu bleiben vermögen.“

Stadgenossenschaft.

Nationalbahn-Klagegegnheit. Auch das Bundesgericht hatte sich letzten Freitag mit der Vier-Städte-Garantie zu befassen, infolge einer am 27. Oktober v. J. von Vanqulet J. J. Bächlin in Schaffhausen, als Inhaber und Vertreter von 155 garantierten Nationalbahn-Obligationen, gegen den Kanton Argau eingereichten „Verantwortlichkeitsklage“. In seiner Klageschrift stellte Bächlin folgende Rechtsgehüde: „Es sei, geküßt auf § 26, Abs. 1 der aargauischen Kantonsverfassung, die Regierung von Argau zu veranlassen, die nöthigen Kapital, Gemerbe- und Einkommenssteuern zu betreiben, damit die Schulverpflichtungen dieser drei Städte endlich gedeckt werden. Es möge beschlossen werden, daß für den Fall, in dem der Steuererlaß die nöthigen Mittel zur Deckung dieser Garantie Schuld nicht bietet, den Kanton Argau die volle Verantwortlichkeit trifft und er selbst die Erledigung dieses Schulverhältnisses der drei Städte an die Hand nehmen muß, geküßt auf §§ 50, Abs. 1, und 52, lit. i der aargauischen Kantonsverfassung.“

Nachdem man sich geeinigt hatte, daß vorerst auf das Materielle der Streitigkeit nicht eingetreten und nur die Kompetenzfrage beurtheilt werde, hat das Bundesgericht auf Antrag des Rezenten diese Frage einstimmig verneint, und zwar unter Berufung des Klägers zu einer Verichtsgebühr von 30 Fr. und einer Parteischädigung von 100 Fr. an den Kanton Argau.

Luzern. Winikon. (Korr.) Den 29. Jan. wurde hier die irdische Hülle eines theuern Mannes der Mutter Erde übergeben: Alt-Lehrer Anton Bachmann heißt der Verstorbene. Sohn armer, aber braver Eltern ward er den 22. September 1811 zu Winikon geboren. Seinen Eltern war es nicht vergönnt, ihren zahlreichen Kindern die gewöhnliche Erziehung angeheßen zu lassen. Mit dem 9. Altersjahre besuchte der kleine Anton von 1820—1824, also nur 4 Jahre, die damalige Volksschule, wo er nur nothdürftig, nach damaligen Verhältnissen, die primitivsten menschlichen Fertigkeiten erlernte. Nach Abschluß der Schule sollte er theils zu landwirtschaftlichen Arbeiten verwendet werden, theils die i. J. in Winikon heimische Weberei erlernen. Bis zum Jahre 1829 widmete er sich, vereint mit seinem Bruder Johann, dem verstorbenen Großrath und Gerichtspräsidenten Bachmann sel., dieser Beschäftigung. Aber neben ihrer Arbeit suchten sich beide stets in den Schuljahren auszubilden; der Webkeller wurde zum Studierzimmer. Ihrem Bildungstrieb und der rastlosen Thätigkeit verdankten sie auch ihre nachmaligen hervorragenden Stellung.

Zu seinem 18. Jahre reiste in dem Verstorbenen der Entschluß, sich als Lehrer ausbilden zu lassen, weshalb er die gut frequentirten Sekundarschulen zu Lieben und Büron besuchte. Seine beruflichen Studien absolvierte er in zwei kurzen Lehrerkursen in Luzern. 1831 übernahm er provisorisch die Schule zu Söberrain, machte unter Direktor Kiechli einen Wiederholungskurs mit und wurde hierauf 1832 Lehrer in Kaltbach. 1834 übernahm er so dann die Leitung der Schule seiner Heimatgemeinde. Hier hartete seinem eifrigen Streben der schweren Arbeit genug; 100—120 Kinder zu unterrichten ist für einen einzigen und zudem noch körperlich schwächlichen Lehrer

wahrlich eine schwere Aufgabe. Aber mit größter Dingabe und Ausdauer widmete er sich voll und ganz dem hehren Berufe; mit Energie und Geschicklichkeit leitete er seine Schüler und erzielte daher, als er in der vollen Manneskraft war, die besten Resultate. Seine zahlreichen Schüler werden ihm für seine Bemühungen und Leistungen ihre vollste Anerkennung bewahren. Die Schule war ihm aber auch sein Lieblingsort. Nur im Kreise der lieben Kleinen fühlte er sich recht wohl, weshalb er bis zum Jahr 1871 beim Lehrerstande verblieb. Ein hartnäckiges Brustleiden nöthigte ihn, vom Schuldienste zurückzutreten. Ungern ließ er die Schule; schon vorher mußte er sich mehrmals reemplaciren lassen, aber immer riefte er sich auf, um im Vereine mit der Jugend zu leben und zu wirken. Aber zu schwach war sein Körper und er mußte sich dem tödlichen Schicksale fügen. Eine segensreiche Wirksamkeit von 40 Jahren lag hinter ihm. Ehre einem Manne, der vier volle Decennien sich dem Dienste seiner Gemeinde, dem bornenvollen Berufe eines Jugendberaters widmete!

Auch außer der Schule hat er an seiner Berufsbildung gearbeitet, wohl wissend, daß nur stetes Studium den Lehrer befähigt, seinen Pflichten ganz gerecht zu werden. Deßwegen verfaunte er nie eine Konferenz, ließ sich gerne belehren und war seinen Kollegen, so viel in seinen Kräften lag, ein treuer, guter Rathgeber, ein warmer Freund.

Die Thätigkeit des Verbliebenen beschränkte sich nicht nur auf die Schule. Sein rastloser Geist arbeitete stets an seiner Auszubildung. Als Bürger und Beamter entwickelte er seine ganze Kraft zum Wohle der Familie und der Gemeinde. Viele Jahre bekleidete er die Stellen eines Kirchmeiers, Korporationsverwalters und Mitgliedes des Friedensgerichtes, überall mit Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit. Auch in der Landwirtschaft strebte er nach Vervollkommnung und suchte dieselbe zu heben, in ihr fand er die beste und solideste Erziehung des Volkes. Er war Mitglied des Bauernvereins und besorgte jährlich das Aktuarat der Section Surenthal.

Um den Spartaner und die Häuslichkeit der Jugend zu pflegen, wirkte er an der Gründung einer Jugendsparkasse thätig mit. Ebenfalls verdankt die Jugend- und Volksschule ihre Entstehung dem Bachmann sel. Aber leider erstreben sich beide nicht mehr der früheren Blüthe.

Vater Bachmann war ein treuer, überzeugungsvoller Katholik, ein wahrer Christ im vollsten Sinne des Wortes. Zu der Politik bekannte er sich, treu den Prinzipien der Familie Bachmann, zur liberalen Fäzhe und verlegnete sie auch dann nicht, wenn er in bewegten politischen Zeiten viel zu leiden hatte.

Als Familienvater hatte der Verstorbene eine zahlreiche Kindereschar zu erziehen, von denen noch acht leben. Dr. Professor Sidor Bachmann in Bern ist sein ältester Sohn, ein Naturforscher und Gelehrter von bedeutendem Rufe, auf den unsere Gemeinde stolz sein darf; ein anderer Sohn ist Lehrer, eine Tochter Kindergärtnerin in Luzern. Als treuer Vater seiner Kinder war ihm stets hellige Pflicht, ihnen eine gute Erziehung theil zu werden zu lassen; seine Opfer wurden auch reichlich belohnt, seine Liebe erwidert durch treue und liebevolle Pflege.

Nun, er ist hingeshieden in's bessere Reich, Vater einer geachteten Familie, guter Bürger der Gemeinde und des Staates, braver Christ, Lehrer einer ganzen Generation. Das zahlreiche Grabgeleit zeugte von der allgemeinen Achtung und Anerkennung, die der Verbliebene genoß. Möge der himmlische Vater ihn mit dem Lohre krönen, den er hienieden verdient, und soll er stets in theurem Andenken bleiben.

Bern. Wie bereits gemeldet, ist Großrath Muri von Kirchdorf am letzten Montag, gerade als er aus der Großrathssitzung zurückkehrte, verstorben worden; man fand auf ihm einen fix und fertigen Auswanderungsbericht. Einer der von ihm noch in letzter Stunde Gesprekten scheint Kunde gerodet zu haben und ließ ihn noch zur guten Stunde arretriren. Muri, der ein großer Güterbesitzer war, soll bedeutende Wechselgeschäften auf dem Gewissen